

Hoffnungswort
3. Sonntag nach Trinitatis
Prot. Kirchengemeinde Haßloch

Liebe Leserinnen und Leser,
heute geht es um das Ende des Jonabuches. Der Prophet Jona hat nach langen Widerständen endlich den Auftrag Gottes erfüllt und die Botschaft an die Bewohner und Bewohnerinnen Ninives, der Hauptstadt der Assyrer, ausgerichtet. Ganz gegen seine Erwartung haben die Menschen in Ninive sogar auf diese Botschaft gehört und haben sich bekehrt und ihren Lebenswandel geändert. Und doch ist Jona immer noch nicht zufrieden! Warum und wie Gott dazu steht, darum geht es an diesem Sonntag und auch in diesem Hoffnungswort. Darum geht es auch im Wochenpsalm 103:

**Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!**
**Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:**
**der dir alle deine Sünden vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.**
**Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig du von großer Güte.**
**Er wird nicht für immer hadern
Noch ewig zornig bleiben.**
**Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
Und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.**
**Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.**
**So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.**
**Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.**

Auf das alte Dankgebet des Volkes Israel wollen wir mit unserem Gebet antworten und auch uns der Barmherzigkeit Gottes und seines Sohnes anvertrauen:

**Herr, Jesus Christus, du suchst, was verloren ist,
was wir Menschen an uns und anderen schon aufgegeben haben,
willst du retten.**
**Gib, dass wir deine Barmherzigkeit erkennen,
mit der du uns führst und bewahrst.**
**Das bitten wir dich, Herr Jesus Christus,
der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und leben bewahrst in Ewigkeit.**
Amen

Jonas 4, 1-11

Das aber verdross Jona sehr, und er ward zornig und betete zum HERRN und sprach: *Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war. Deshalb wollte ich ja nach Tarsis fliehen; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.*

So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.

Aber der HERR sprach: *Meinst du, dass du mit Recht zürnst?*

Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde.

Gott der HERR aber ließ einen Rizinus wachsen; der wuchs über Jona, dass er Schatten gab seinem Haupt und ihn errettete von seinem Übel. Und Jona freute sich sehr über den Rizinus.

Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach den Rizinus, dass er verdorrte.

Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: *Ich möchte lieber tot sein als leben.*

Da sprach Gott zu Jona: *Meinst du, dass du mit Recht zürnst um des Rizinus willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod.*

Und der HERR sprach: *Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht gemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?*

Liebe Gemeinde,

wenn man mich fragen würde welcher Ort und welche Zeit für mein berufliches Leben am wirkungsvollsten war, dann würde ich neben meinem Geburtsort eine kleine halbjährige Zeitspanne in Florenz nennen. Warum das so ist? Vielleicht weil dieses halbe Jahr die Vorbereitungszeit auf meinen späteren Beruf als Pfarrer abschloss. Vielleicht weil kein Ort, in dem ich vorher oder nachher gelebt habe, so beeindruckend war wie die Stadt am Arno. Vielleicht weil es so ganz anders war als vorher und nachher, so wenig Deutsch eben. Vielleicht aber auch weil ich nirgends intensiver erfahren habe, was uns Deutsche ausmacht. Denn die Gemeindeglieder, die ich in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Italien vorfand, stammten ja mit wenigen Ausnahmen aus Deutschland. Und nirgends legen Deutsche so viel Wert auf ihre Herkunft, auf ihre Sprache und Traditionen wie im Ausland. Und zudem traf man fast immer auf Menschen, in der Mehrzahl auf Frauen, die nicht unbedingt dem Durchschnitt entsprachen, aber bei denen man gerade dadurch so viel über den Menschen an sich lernen konnte. Da war die Baronin von Münchhausen, eine studierte Kunsthistorikerin, in deren Villa über dem Talkessel von Florenz wir einige Monate leben durften. Da war unsre Kirchendienerin, Frau Andreini, mit einem italienischen Bauarbeiter verheiratet, die über alles in der Gemeinde Bescheid wusste. Da waren junge Studenten, die nur kurz dablieben, einflussreiche Industrievertreter und vor allem viele Frauen, die in Deutschland einen italienischen Mann kennengelernt hatten und mit ihm nach Italien gezogen waren. Mit all diesen Menschen so intensiv zusammenzuleben, hat mich viel gelehrt über die Art und Weise, wie wir, jeder und jede auf die eigene Art, mit dem Leben, mit der Welt und mit den Menschen umgehen. An ein Gespräch ziemlich am Anfang meiner Florenzzeit musste ich denken, als ich den Predigttext von heute studiert habe.

Ich hatte die Aufgabe mit dem Frauenkreis der evangelischen Gemeinde einen Nachmittag über das Vaterunser zu gestalten. Ich ging mit den Frauen die einzelnen Bitten des Vaterunsers durch und wir versuchten herauszufinden, was die denn für uns, in unserer Lebenssituation bedeuteten. An die meisten Bitten und unsere Auslegungen kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber eine habe ich bis heute im Gedächtnis behalten. Es war die Frage einer Frau, die relativ neu in Florenz war. Sie hatte in Deutschland einen Gastarbeiter kennen- und lieben gelernt. Ein sehr freundlicher Mann, der sich mit

seiner Frau sehr gut verstand und ihr alle Freiheiten ließ, so wie das Mitte der 80er in Deutschland üblich war. Aber nach ein paar Jahren sind sie in sein Heimatland gezogen, nach Süditalien. Und dort veränderte sich alles. Ihr Mann wurde nun wieder ganz zum erkonservativen Südtaliener. Und seine Mutter, die Chefin der ganzen Familie unterstützte ihn in seiner Wandlung. Nichts Harmonisches gab es mehr und Freiheiten erst recht nicht. Ich habe nie erfahren, was da genau vorfiel, aber ich gehe davon aus, dass es wohl auch Gewalt in der Ehe gab. Auf jeden Fall trennte sich die Frau in einer Nacht- und Nebelaktion von ihrem Mann und zog weg. Nicht wieder zurück nach Deutschland, aber immerhin weiter nach Norden und in eine Großstadt, wo man auch als Frau gut leben konnte. Als wir bei der Bitte des Vaterunser angelangt waren, wo es um die Vergebung der Sünden ging, konnte sie sehr gut verstehen, dass man Gott bat: „Vergib uns unsere Sünden!“ Aber der zweite Teil: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ machte ihr zu schaffen. Sie fragte bei mir nach: „Soll das heißen, dass ich auch meinem Mann vergeben soll?“ In meinem jugendlichen Leichtsinn und meiner frühreifen Gewissheit sagte ich: „Aber natürlich!“ Worauf sie nur antwortete: „Niemals!“ Nach der Frauenrunde haben wir uns noch länger unterhalten, aber ich konnte sie von ihrem strikten Nein nicht abbringen. Ich konnte ihre Haltung zwar verstehen, aber recht geben konnte ich ihr nicht. Ich war – und bin! – der Überzeugung, dass Gott tatsächlich will, dass wir all denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Das heißt nicht, dass wir das Unrecht gutheißen, aber es heißt, dass wir den schuldigen Menschen nicht ablehnen, nicht hassen, nicht aus unserer allgemeinen Nächstenliebe ausschließen. Noch einmal: Bei der Frau in Florenz ist es mir nicht gelungen, meine christliche Überzeugung durchzusetzen.

Bei Jona ist das übrigens auch nicht gelungen. Zumindest am Anfang unseres Textes, weigert er sich, die Vergebungsbereitschaft Gottes anzuerkennen. Er ist wütend auf Gott, weil der nicht so „gerecht“ ist, wie er sich das vorstellt. Und damit ist Jona ganz und gar nicht allein. So sind wir sehr oft, wenn wir uns das Verhalten Gottes nicht verstehen, wenn es nicht unserer Vorstellung von der Welt und von ihrer Ordnung entspricht. Wir oft rechten wir Menschen mit Gott, weil er nicht das Gute belohnt und das Böse bestraft. Wie verständnislos stehen wir der Tatsache gegenüber, dass es in unserer Welt so viel Unrecht gibt. Wie entsetzt sehen wir all das Negative in der Welt, die Naturkatastrophen, die Krankheiten, den Hunger. Und selbst, wenn wir feststellen, dass wir Menschen für vieles selbst verantwortlich sind. Zumindest bei Kriegen, Terror, aber auch bei, Klimawandel sind wir das ganz bestimmt. Selbst dann machen wir Gott dazu verantwortlich, weil er all das zulässt. Und obwohl wir sonst so sehr auf unsere Freiheit bedacht sind, darauf, dass wir entscheiden dürfen was wir tun und lassen, wünschen wir uns da plötzlich, dass Gott eingreift und alles anders macht. Obwohl wir uns sonst dagegen wehren, nur die Spielfiguren von anderen, auch von Gott zu sein, würden wir uns hier als Marionetten an den Fäden führen lassen, nur damit am Ende das herauskommt, was wir uns wünschen. Ja, wie Jona möchten wir Gott nur zu gern Vorschriften machen, damit er die Welt so gestaltet, wie es doch gefälligst zu sein hat.

Und noch unbarmherziger werden wir, wenn es um andere Menschen geht. Wenn es um die geht, die unrecht handeln, vor allem, wenn dieses Unrecht uns persönlich trifft. Wie unbarmherzig gehen wir mit all denen um, die unserer Meinung nach das Falsche tun. Und ich denke dabei jetzt nicht nur an Politiker, deren Gegner sie mit Shitstorms und Hassbotschaften überziehen. Wobei ich es schon schlimm genug finde, was ich da zum Beispiel auf Facebook zu lesen bekomme. Zum Teil sogar von Menschen, die ich gut kennen und die ich bisher für nette und anständige Menschen gehalten habe. Dass auch von denen entmenschlichende Vergleiche gezogen werden und auch nicht vor regelrechten Morddrohungen zurückgeschreckt wird, macht mich sprachlos. Wobei mir da ja noch die meisten Menschen in unserer Gesellschaft recht geben würden: Sowa geht eigentlich nicht. Aber wie ist es bei den Menschen, die wirklich Schuld auf sich geladen haben, zum Teil ganz bewusst? Wie ist es mit Gewalttätern, Kriegsverbrechern, Terroristen, Mördern, Vergewaltigern und so weiter und so fort? Können wir denen vergeben, wie Gott das von uns erwartet? Können wir die lieben, als unsere Nächsten, als unsere Brüder und Schwestern? Noch einmal: Es geht nicht um eine Vergebung, die Unrecht relativiert, die es verdrängt und beschönigt. Unrecht bleibt Unrecht! Es geht auch nicht

darum, die Täter einfach so freizusprechen. Aber es geht darum, sie weiterhin als Menschen zu sehen, als Geschöpfe Gottes, als Mitglieder der großen Familie, zu der wir alle gehören. Gelingt uns das immer, oder kommt da nicht auch von uns immer wieder ein überzeugtes: „Niemals“ wie von meiner Gesprächspartnerin in Florenz?

Wir wissen nicht, wie die Geschichte mit Jona ausgegangen ist, ob Gott ihn am Ende überzeugen konnte. Seine Geschichte endet mit der Rede Gottes, seine Reaktion wird nicht überliefert. Ich würde mir wünschen, dass es ihm gelingt, nicht nur äußerlich den Willen Gottes zu vollziehen, sondern auch innerlich Gottes Handeln zum Vorbild zu nehmen. Ich wünsche es uns allen, immer wieder auch mir selbst und den Menschen, mit denen ich es zu tun bekomme. Ich wünsche uns, dass wir uns an die Bitte des Vaterunsers halten:

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“

Amen

Genau darum wollen wir immer wieder beten. Vielleicht mit den Worten des folgenden Gebets:

**Lieber Vater im Himmel,
du nimmst uns als deine Kinder an,
in deinem Sohn Jesus Christus hast du uns gesucht und gefunden.
Wir bitten dich für die Menschen,
die sich verloren und verlassen vorkommen,
weil sie krank sind,
weil sie jemand verloren haben,
besonders für die Angehörigen von
Klaus Völkel, 52 Jahre
Werner Hammann, 93 Jahre und
Annemarie Rubert geb. Schumann, 88 Jahre
Wir bitten dich für die Menschen,
die sich im Leben nicht mehr zurechtfinden:
Lass sie deine Barmherzigkeit erfahren.
Wir bitten dich für die Menschen,
die bitter und hart geworden sind,
weil sie von einer schmerzlichen Erinnerung nicht mehr loskommen,
weil sie nicht vergeben können,
weil sie sich gedemütigt und verletzt fühlen:
Gib dass sie lernen, das Vergangene loszulassen
Und sich und anderen vergeben zu können.
Wir bitten dich für unsere Gemeinde –
Für die Menschen, die hier leben und glauben,
die Mitarbeiter und die Besucher,
die mit festen Glauben und die Zweifler:
Hilf ihnen, miteinander zu leben,
gib, dass einer den anderen anerkennt und wertschätzt;
und hilf uns zu einem Glauben,
der ausstrahlt von deiner Liebe und Barmherzigkeit.
Wir danken dir,
dass du uns immer wieder stärkst und Hoffnung gibst.
Wir danken dir für deine Barmherzigkeit.
Dir, Gott allein, sei Ehre und Preis in Ewigkeit.
Amen**